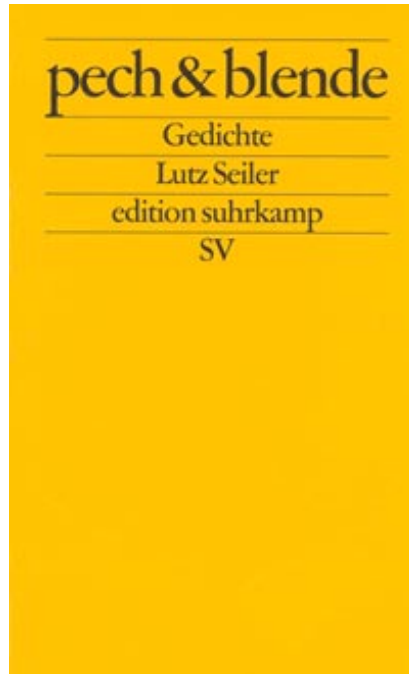


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Seiler, Lutz
pech & blende

Gedichte

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2161
978-3-518-12161-0

edition suhrkamp 2161

Lutz Seilers Gedichte sind »Erkundungen der Kindheitslandschaften zwischen Abraumhalden und paramilitärischen Formierungen, sie überzeugen durch ihre Intensität der sinnlichen Ausdruckskraft und ihre vielschichtige Bilderwelt. Seine ganz eigene, suggestive Stimme eröffnet einen glaubwürdigen poetischen Raum, wie er in der Gegenwartsdichtung selten zu finden ist«, heißt es in der Begründung zur Verleihung des Kranichsteiner Literaturpreises 1999 an den Autor. In einer gehärteten Sprache außerhalb aller Moden sucht Seiler nach dem Essentiellen, nach den Spuren unseres Daseins auf, graben tief im Vergangenen, legen dessen Schichten frei.

Lutz Seiler wurde 1963 in Gera/Thüringen geboren, heute lebt er in Peter Huchels Wilhelmshorst bei Berlin. 1995 erschien sein Debüt *berührt/geführt* (Oberbaum Verlag), *pech & blende* ist sein erster Band im Suhrkamp Verlag. Lutz Seiler wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Kranichsteiner Literaturpreis, dem Dresdner Lyrikpreis, dem Lyrikpreis Meran und dem Ingeborg-Bachmann-Preis.

Foto: Renate von Mangoldt



Lutz Seiler
pech & blende

Gedichte

Suhrkamp

edition suhrkamp 2161

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2000

Erstausgabe

Erste Auflage

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12161-0

4 5 6 7 8 9 - 12 11 10 09 08 07

Jeder hat nur ein Lied.

Paul Bowles

mechanik der bildwelt

die schaukel herunter
schrauben im herbst & herauf
im april. täglich

pendelt der vorort unter
den bäumen stündlich
fallen am himmel der höfe

zerriebene schwalben & sauber
gestopfte kommen herauf: die
schwerkraft ihrer augen hängt

roh wie ein ei
über dem globus über
dem mann am tisch nebenan

(das gesicht stellt er schlafend
gegen die lampe) und über
den schmalen tieren hier

die abends
die promenade herunter
schleichen & leise

n'abend sagen ins dunkel als
legten sie diesen gruss zurück
in ihre warmen fast

schlafenden körper

latrine

einmal, es hiess, die wurzel ihres hustens
leuchtete uns
die stiege herunter, schwächliche kinder
mit kalten
urinen, fleischers enkel in der nacht, die

das licht im radio liebten & die botschaften
des uhrwerks, deckbettkinder, dampfende
vögel, das war
ihr haus gewesen, auch ihre müdigkeit, wenn
es regnete, war das der hof und das
der hund und
es war der strick des fleischers als

mutter leis die wirbel auseinander
knackten, stand
ich noch immer in der küche
hinter ihrem schrank
und wusste nicht, ob ich da
wo ich war, noch jemals
gefunden werden konnte oder
ich selbst bereits gestorben war oder doch
die anderen, draussen gestorben waren
mutter, vater, gagarin & heike oder

mutter vorn nicht leis bereitstand
zu müde für die feuchtigkeit der luft &
die hand erhoben hielt, als

wollte jetzt das tier
von ihr ein letztes
mal besänftigt sein, doch
auch das hatte sie vollbracht und
war noch einsamer gewesen
mit einer passstraße im rücken
einem brotwagen im hof, dem
öffnen & schliessen der tränen ...

es gab eine verwandtschaft unserer häuser

es gab enten auf entengrütze
und ihre, fräulein, schneiderei
zwischen silber weidenköpfen. es gab

ihr basilikumlachen mit nähe maschine
mit massband und einigen torsi. was
gab es zu lachen? es gab

nichts zu lachen, es gab, verzeihung
auch nichts zu reden, es
gab enten auf entengrütze

und ihre, fräulein, *schneiderei*

fin de siècle

ich ging im schnee mit den nervösen
nachkriegs peitschen lampen im genick
über die wiener mozart brücke dort
hockte noch an einem strick ein müder
irish setter er

war tot und wartete auf mich das
heisst ich band den strick
vom sockel des geländers und begann
das tier ein wenig hin & her
zu schwenken *haut & knochenleichtes*
glocken läuten schnee gestöber
setzte ein ich sang

ein kleines lied über die donau hin
& z'rück (ich war ein kind) der tote
setter kreiste jetzt an meinem
rechten arm über die schöne
balustrade er rotierte
leicht & gross in das nervöse
nachkriegs lampen licht ein riss
am hals vertiefte sich ein pfeifen

kam in gang und seine steifen
augen schalen klappten
müde auf & zu: du

hättest die mechanik dieses blicks geliebt
und wärst noch einsamer gewesen
über dem schnee, der brücke & dem alten lied

grossraum berlin, ein

letzte-kolonien-geruch & schwerer
einsatz an den lauben: manche
hängten schlitten glocken, an
den taschen hart & gross gestossne spät-
heimkehrer mäntel, wir
hatten noch stanniol, mal stores in
den kirschen, flaschen, wo man hintrat, auf
die kurzen, braunen hälse. dort

hockten wir zu tisch mit über
spreiztem scheidel paar
pfund augen welpen unterm lid: jäger
zäune, wellasbest für immer oder
ein der-tut-nichts-pitbull im luden
gewirr & kristall-

klare flaschen, erst schwer
vom körper zu trennen, doch leer
in die löcher der ratten
zu graben, die pfeifenden hälse

gegen den westmond. wie gut
tat dann das ratten-klatschen bei
nordwest & was
wir hier jetzt immer haben: dieses

patrouillieren aus den schädel spitzen, tags
wenn unser sinnen sorgsam seine schläfen
bettet in der luft lamellen, blanke
nerven an den rinden, wenn

im frühlicht kopf
& leben eines vogels auf
einander schlagen

haldenglühn

hiess physikalisch: havarien, scheintot, plötzlich
purpur schläfen-schächte; *haldenglühn*
war trinkbranntwein, akzisierungsfrei
für troglodyten, dann
»heraus zum ersten mai«.

und abends
das sakko aus polyakryl, im sperrstuhl die steinzeit-
operetten, das viehzeug
im schuppen, abends
das oster-karnickel-zucken; windig

das bündel am balken vergleiche
mit krätze-erloschenen hasen: *als*
zuerst deine füsse erblinden, als
deine augen langsam verschwinden; weiss

wie an der lampe meines lichtes kegel springt
das überleben in
den fellen, falten, an
den wänden innen
der chaussee voraus: du

liebstest, wenn
die schafe oszillierten, ihr lausiges
zucken im schlaf, der leichte
spasmus im *glück auf!* – alles

erinnert einen an etwas
unter spänen, unter-

graben steht
ein wind auf augenhöhe hoch
aus der vergangenheit; in jedem blick
wechseln die seiten, jeder lidschlag schaufelt
deine höhle in der zeit

kölnisch wasser schere licht

ich ging knietief mit einer strömung dass
mich leichen überholten eine weiche
weisse schulter stiess
horizontal auf die verspannte
kehle meines knies ich schwankte vor

seit an & tep mit einem wasser
walzer schritt entglitt
ein grosser toter schwimmer längs
vorbei stiess aber gleich
ein anderer wasserkopf
mir zwischen meine beine dass

ich stürzte ja doch nein
ich tanzte jenes nächste
viertel drehgeben nach links
zurück seit an & tep den toten
eine freie bahn sie zogen steif
wie schweine zwischen inseln schwimmen
den boulevard herab wohin das

weiss ich nicht es regnete ich tanzte mit
den grossen schweren wellen bis
der abend glanz abwarf für messer
gabel schere licht
unter ihren dünn verglasten fontanellen